

vorliegende Publikation und die im Abschlussdialog angesprochene angestrebte Fortsetzung dieser Veranstaltung.

Abschließend gebührt ein großer Dank allen Institutionen, die durch ihre finanzielle Unterstützung die Durchführung des Symposiums ermöglichten: Dem Hauptveranstalter – der Universität Mozarteum Salzburg –, den Mitveranstaltern – der Forschungsgesellschaft Salzburg Research und der Fachhochschule Salzburg / Studiengang MultiMediaArt –, sowie der Fachabt. für Hochschulen, Wissenschaft und Zukunftsfragen der Salzburger Landesregierung. Ein großer Dank richtet sich auch an den Europäischen Sozialfond (ESF), der durch die Förderung des Forschungsprojektes „Intermediale künstlerische Bildung“ zur Entfaltung dieses Ansatzes beitrug. Nicht zuletzt bedarf die Arbeit und das Engagement der beiden Assistent/innen Sabine Agricola und Szabolcs Grünwald besonderer Wertschätzung. Sie haben sowohl durch ihre Mitarbeit am Forschungsprojekt als auch am Symposium bedeutend zum Erfolg des Gesamtvorhabens beigetragen.

Literatur:

- Brandstätter, Ursula (2004): *Bildende Kunst und Musik im Dialog. Ästhetische, zeichentheoretische und wahrnehmungspsychologische Überlegungen zu einem kunstspartenübergreifenden Konzept ästhetischer Bildung*. Augsburg: Wißner-Verlag
- Buschkühle, Carl-Peter (2003): *Konturen künstlerischer Bildung*. In: Buschkühle, Carl-Peter (Hg.): *Perspektiven Künstlerischer Bildung. Texte zum Symposium Künstlerische Bildung und die Schule der Zukunft*. Köln: Salon-Verlag, S.19-45
- Fuchs, Mechthild (2006): „Mensch, Natur und Kultur“ statt Musik. In: *Diskussion Musikpädagogik* 30/2006, S.3-4
- Kirschenmann, Johannes; Peez, Georg (Hg.) (2004): *Computer im Kunstunterricht. Medien und Werkzeuge*. Donauwörth: Auer Verlag
- Kübler, Hans-Dieter (2002): *Medienpädagogik in der „Informationsgesellschaft“*. In: Paus-Haase, Ingrid; Lampert, Claudia; Süß, Daniel (Hg.): *Medienpädagogik in der Kommunikationswissenschaft – Positionen, Perspektiven, Potenziale*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S.169-189
- Pasuchin, Iwan (2005): *Künstlerische Medienbildung. Ansätze zu einer Didaktik der Künste und ihrer Medien*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang
- Pasuchin, Iwan (2006): *Intermediale künstlerische Bildung - theoretische Grundlagen und praktische Umsetzungsperspektiven*. In: *Online-Zeitschrift für Medienpädagogik* unter www.medienpaed.com/06-2/pasuchin1.pdf (1.08.2006)
- Richter, Christoph (Hg.) (2006): *Diskussion Musikpädagogik / Themenheft: Medienpädagogik*. 30/2006
- Skiera, Ehrenhard (2003): *Reformpädagogik in Geschichte und Gegenwart. Eine kritische Einführung*. München; Wien: R. Oldenbourg Verlag
- Schorb, Bernd (1995): *Medienalltag und Handeln. Medienpädagogik im Spiegel von Geschichte, Theorie und Praxis*. Opladen: Leske + Budrich
- Stroh, Wolfgang M. (2002): *Entwicklung eines Konzepts kritischer Musikerziehung*. In: *Zeitschrift für Kritische Musikpädagogik (ZfKM)* – <http://home.arcor.de/zf/zfkm/stroh1.pdf> (04.08.04)
- Zacharias, Wolfgang (2001): *Kulturpädagogik. Kulturelle Jugendbildung. Eine Einführung*. Opladen: Leske + Budrich
- Zukunftskommission (2005): *Abschlussbericht an Frau Bundesminister Elisabeth Gehrler. Zusammenfassende Empfehlungen für Reformmaßnahmen*. In: <http://www.bmbwk.gv.at/schulen/zukunftskommission.xml> (15.11.2006)

2. Thesen zur ‚Intermedialen künstlerischen Bildung‘

Iwan Pasuchin

Als Einleitung zum Symposium „Intermediale künstlerische Bildung – Kunst-, Musik- und Medienpädagogik im Dialog“ werden einige aktuelle Diskurse in Bezug auf die Begriffe Intermedialität, Künste und Bildung (bzw. Pädagogik und Didaktik) zusammengefasst sowie davon ausgehend Thesen zur ‚Intermedialen künstlerischen Bildung‘ formuliert.

Intermedialität

Der Ursprung der Intermedialität ist untrennbar mit dem der Menschheitsgeschichte verbunden. Laut dem Kunsttheoretiker Jürgen E. Müller (1996 S.26) lässt sich bereits das „Verhältnis von Leib und gesprochener Sprache (...) als *primäre intermediale Beziehung* bezeichnen.“ Für den Medienwissenschaftler Werner Faulstich bildeten Hochzeits-, Fruchtbarkeits- und Opferrituale erste Formen medialer Kommunikation, in denen das Medium Priester/in eine Interaktion des Menschen mit dem Transzendentalen herstellte. In diesem Zusammenhang entwickelte sich der kultische, von Musik begleitete Tanz, der als erstes Medium kollektiver Mensch-zu-Mensch-Kommunikation gilt. Er diente dem Austausch gemeinsamer Erfahrungswerte, der Illusion und Ekstase, speicherte und vermittelte gemeinsames Wissen und hatte eine sozial-regulative Funktion (Faulstich 2004 S.24f).

Diese Linie der primären (Mensch-) Medien kann über orgiastische Kulte, Zirkusspiele, antikes Theater sowie seine Renaissance in der Oper bis hin zu den performativen Formen des künstlerischen Ausdrucks im 20. Jahrhundert (Happening, Fluxus, Aktionskunst etc.) verfolgt werden, die allesamt intermedial angelegt waren bzw. sind (vgl. ebd. S.25ff; Dreher 2001).

Das Naheverhältnis der angesprochenen medialen zu den künstlerischen Ausdrucksformen erklärt auch, warum der Begriff „Intermedium“ vom Dichter Samuel T. Coleridge 1812 im Zusammenhang mit dem romantischen Traum vom Gesamtkunstwerk geprägt und vom Fluxus-Künstler Dick Higgins 1966 als „Intermedia“ in den aktuellen kunst- und medientheoretischen Diskurs eingebracht wurde (vgl. Rajewsky 2002 S.9f; Müller 1996 S.76ff).

Jürgen E. Müller (1996 S.16) definiert Intermedia als konzeptionelles Miteinander unterschiedlicher Medien und Strukturen, deren mediale und ästhetische Brechungen, Verwerfungen und Fältelungen dem Rezipienten neue Dimensionen des Erlebens und Erfahrens eröffnen. Dabei grenzt Müller dieses „Miteinander“,

die Integration unterschiedlicher medialer Ausdrucksformen, von einer puren Addition verschiedener Mediendarstellungen (die für ihn noch keine Intermedialität bilden) deutlich ab (vgl. Müller S.16; 78; 89).¹

Auch sekundäre Aufzeichnungs- bzw. Schriftmedien waren von Anfang an in einem solchen intermedialen Spannungsfeld angesiedelt. Als erstes Schreibmedium bezeichnet Faulstich die Wand – mit Hilfe der Höhlenmalerei wurden Zeichen und Bilder mit kultischer Bedeutung kommuniziert. Die Schrift (ko-) existierte bis zur Erfindung des Buchdrucks in einem engen Medienverbund mit „Menschenmedien“, die das Aufgeschriebene vorlasen oder vorsangen, sowie mit Bild- und Gestaltungsmedien (Monumente, Monumentalbauten), die das schriftlich Überlieferte visuell veranschaulichten bzw. manifestierten (vgl. Faulstich 2004 S.52ff).

Auch die Gutenberg-Bibel war mit zahlreichen Zeichnungen und Ornamenten ausgeschmückt, die Tradition des Vorlesens der Bibel blieb trotz fortschreitender Alphabetisierung erhalten. Diese Linie lässt sich über das Illustrieren von Zeitungsmeldungen und Zeitschriftenbeiträgen, sowie das Vorlesen der Nachrichten im Rundfunk, bis zum heutigen multimedialen Rezeptionserlebnis einer „Online-Zeitung“ verfolgen.

Dabei werden auch schon früh intermediale Differenzen wahrgenommen und kritisch reflektiert. So geht bereits Platon in seinem Werk „Phaidros“ auf die Interdependenzen von oraler Sprache und ihrer schriftlichen Aufzeichnung sowie bildlicher Symbolisierung ein (vgl. Leschke 2001 S.16f).

Alle heutigen Medientechnologien sind – laut Dieter Daniels (2002 S.32) – aus der Verbindung von elektrischer Telegrafie und chemisch-optischer Fotografie hervorgegangen. Die zwei zentralen Stränge der Entwicklung, sowohl tertiärer (elektronisch-analoger) als auch quartärer (digitaler computer- und internetbasierter) Medien, können auf die Erfindungen Samuel F. Morses und Louis J. Daguerrés Mitte des 19. Jh. zurückgeführt werden und basieren auf einer Bemühung um die Beschleunigung und Vereinfachung weltweiter Kommunikation (Ursprung in der Telegrafie), sowie um die Steigerung der Illusion einer möglichst originalgetreuen Wirklichkeitsreproduktion (Ursprung in der Fotografie). Das „Generalziel“ der gesamten Medienentwicklung und damit die treibende Kraft hinter dem medialen Fortschritt besteht laut Daniels jedoch im Streben nach einer Synthese

¹ In diesem Punkt nimmt Müller eine Gegenposition zu anderen Intermedialitätsforscher/innen ein, wie z.B. Irina O. Rajewsky, die Intermedialität bereits in der „Addition mindestens zweier, konventionell als distinkt wahrgenommener medialer Systeme“ (Rajewsky 2002 S.15) verortet.

dieser beiden Stränge - der Verschmelzung von Kommunikation und Illusion zu einer gemeinsamen (inter-) medialen Form (vgl. ebd. S.51).

Der Verwirklichung dieses Traum ist man zunächst im (Ton-) Film, als dem „erste[n] modernen Medium par excellence“ (Müller 1996 S.16), nahe gekommen und später im Leitmedium der Nachkriegszeit – dem Fernsehen, das als eine Integration aller vorangehenden tertiärmedialen Entwicklungen betrachtet werden kann (vgl. Hickethier 2005 S.89). Die endgültige (technische) Realisierung des Konzepts von Intermedia scheint sich jedoch erst im quartären „Hybridmedium“ Computer (Meyen 2005 S.230) und allen damit zusammenhängenden digitalen multimedialen Formen (vom Internet bis hin zur Adaption ursprünglicher Tertiärmedien wie des Telefons und des Fernsehens) abzuzeichnen.

Das wird v.a. dann deutlich, wenn man Jürgen E. Müllers Definition des Intermedialitätsbegriffs – als einer konzeptionellen Integration (in Abgrenzung von bloßer Addition) unterschiedlicher medialer Ausdrucksformen – Aussagen von Kommunikations- und Medienwissenschaftlern wie z.B. von Beck et al. (2000 S.47) gegenüberstellt, die den Computer als „das Medium der Medienintegration“ bezeichnen. Analog dazu postuliert Faulstich (2004 S.153), dass Multimedia „mehr als die Summe bloß addierter oder kombinierter Einzelmedien“ sei und mit dem Begriff der Medienintegration gleichgesetzt werden könne.

Müller, für den Intermedialität die Grundform moderner kultureller Kommunikation darstellt, beschreibt die Verschmelzung von Computer- mit Videotechnologien als den „entscheidenden qualitativen Sprung“ der Mediengeschichte (vgl. Müller 1996 S.68). Multimedia zwingt uns seiner Meinung nach dazu, „*Realität, Illusion, Imaginäres, Wahrnehmung, ästhetisches Erleben* und noch so manch andere zentrale Kategorie der Medien- und Kunsttheorie zu redefinieren“ und könnte somit zur Einlösung der Idee des Gesamtkunstwerks führen, die „Wagner aufgrund der Trägheit und Beharrungstendenzen der traditionellen Medien des 19. Jahrhunderts verwehrt blieb (...)“ (ebd. S.69).

Gleichzeitig weist Müller darauf hin, dass „neue“ Medien zwar die „alten“ integrieren, sie jedoch nicht vollständig ablösen, sondern meistens lediglich ihre soziale Funktion verändern (vgl. ebd. S.70). Daraus resultiert, dass in Bezug auf die Medienentwicklung keineswegs ein lineares Fortschrittsdenken angebracht ist, oder der Glaube, neuere mediale Ausdrucksformen würden sämtliche Funktionen der älteren gänzlich absorbieren.

Gerade in einer Zeit, in der postmoderne Philosophen *Pluralität* zum „Schlüsselbegriff“ erheben (vgl. Welsch 2002 S.XVII), Vordenker des Poststrukturalismus die „unaufhebbare Ambivalenz der Einheit der Gegensätze ohne Synthese“ postulieren (Paul de Man nach Zima 1994 S.99) und die konstruktivistische em-

